

UNSER BURGWALD Tiere des Burgwalds gestern und heute

Schwarzstorch und Kolkrabe sind wieder da

Der Burgwald ist eines der größten Waldgebiete Hessens. Er beherbergt seltene Tiere und Pflanzen, seine Moore sind landesweit einzigartig, seine Wanderwege märchenhaft. In einer Serie stellen wir den Natur- und Erholungsraum vor. Heute: Tiere des Burgwalds gestern und heute.

VON EBERHARD LEICHT

Burgwald – Verfolgt, verschwunden und zurückgekehrt: Ob Insekten, Vögel, Landwirbeltiere, Pflanzen oder Pilze: Die Artenvielfalt auf der Erde schwindet in nie dagewesener Schnelligkeit. Nach Schätzungen des Weltbiodiversitätsrats könnte eine Million Arten weltweit vom Aussterben bedroht

DER AUTOR



Eberhard Leicht (64) leitet seit Juli 2012 das Forstamt Burgwald. Zuvor hatte er die Leitung des Forstamts Vöhl inne und war von 1984 bis 1990 in der Bezirksdirektion für Forsten und Naturschutz in Kassel tätig. mab FOTO: BIEDENBACH

sein. Verantwortlich dafür sind die Zerstörung von Lebensräumen durch uns Menschen, die gezielte Verfolgung und der Klimawandel.

Viele Tierarten, die im Mittelalter im und um den Burgwald lebten, sind seit langem verschwunden. Einige Arten haben jedoch nach langer Abwesenheit den Weg zurückgefunden. Oft handelt es sich dabei um Vögel oder Säugetiere, die hier durch die Jagd verschwunden sind. Sie wurden aus Jagdleidenschaft verfolgt oder weil sie als schädlich oder gefährlich angesehen wurden.

Nicht selten hat sich aber auch der Lebensraum verändert. Hecken und Gebüsche sind verschwunden, Bäche wurden begradigt oder Feuchtgebiete entwässert. Im Wald ist es mit den gestiegenen Holzvorräten (mehr Bäume) dunkler geworden und Dünger, Pflanzenschutzmittel sowie Stoffeinträge aus der Luft haben die Landschaft großflächig verändert. Und so gibt es Tierarten, deren Verfolgung bereits lange eingestellt wurde, deren Rückkehr in den Burgwald aber dennoch sehr unwahrscheinlich ist.

Regelrechte Begeisterung herrschte in Forstkreisen als Förster Heinrich Wiederhold, der gerade das Revier Bracht-Nord übernommen hatte, im Jahr 1976 wieder einen Schwarzstorch über dem Burgwald kreisen sah. Denn nachdem im Jahr 1909 bei Battenberg die beiden vermutlich letzten Schwarzstörche der Region erlegt worden waren, war der scheue Wald-



Schwarzstorch im Burgwald: Nachdem die Vogelart über 60 Jahre komplett aus dem Burgwald verschwunden war, ist sie dort nun wieder heimisch. ARCHIVFOTO: GERHARD KALDEN.

vogel hier für über 60 Jahre verschwunden.

Einige Jahre später konnten dann auch wieder erfolg-

reiche Bruten festgestellt werden und heute ist der nunmehr streng geschützte Schwarzstorch im Burgwald

wieder zu Hause. Vor allem bei der Nahrungssuche auf Wiesen und an Bächen kann er beobachtet werden.



Kolkrabe: Die Vogelart ist wieder im Burgwald heimisch. FOTO: PATRICK PLEUL/DPA

Als vermeintlicher Schädling der Landwirtschaft und der jagdbaren Tiere wurde der Kolkrabe über Jahrhunderte lange Zeit stark dezimiert oder ausgerottet. In Hessen wird er um 1850 als ein sich nicht in großer Zahl zeigender Stand- oder Strichvogel bezeichnet.

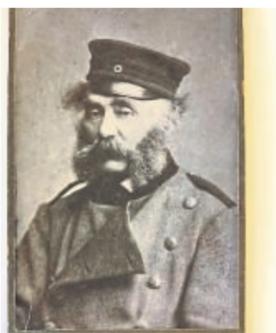
Während des Zweiten Weltkriegs erreichte der Bestand seinen Tiefpunkt: Aus großen Teilen Mitteleuropas war die Vogelart praktisch verschwunden. Eine Bestandserholung setzte in der Region seit den 1970er- und 1980er-Jahren ein, nachdem die Bejagung aufgegeben worden war. Heute ist der Kolkrabe im Burgwald wieder ein regelmäßig brütender Vogel.

Auch Kolkraben unterliegen in Deutschland dem Jagdrecht, sind aber seit langem ganzjährig geschont. An der Theerhütte bei Bottendorf kreisen im Herbst stets die Kolkraben, wenn sich Jägerinnen und Jäger dort zur Jagd einfänden. Sie wissen genau, dass am Ende der Jagd immer auch etwas für sie abfällt.

Der Biber steht quasi vor der Tür

Fischotter und Biber sind durch Fang oder Abschuss aus der Region verschwunden. Für den Biber gab es bereits im 16. Jahrhundert in Nordhessen keinen Nachweis mehr. Nachgestellt wurde ihm wegen seines Fells und wegen des Bibergeils, eines medizinisch genutzten Sekrets aus dem Afterbereich der Tiere. Außerdem war er als Fastenspeise zulässig, man ordnete ihm seiner Lebensweise im Wasser wegen einfach den Fischen zu.

Vor 200 Jahren war er gänzlich aus Hessen verschwunden, seit den 1980er-Jahren konnte er aber ausgehend vom Spessart große Landschaftsteile wieder neu besiedeln und steht im Burgwald quasi vor der Haustür. Im Schwalm-Eder-Kreis und im Vogelsbergkreis leben in der Zwischenzeit wieder Biber



Brachter Oberförster: Friedrich Heeger erlegte 1886 den letzten Fischotter des Burgwalds am Roten Wasser. FOTO: OTTO DAMMER/REPRO: EBERHARD LEICHT

und könnten dem Flusslauf der Ohm und des Roten Wassers folgend auch wieder in den Burgwald gelangen.

Im Gegensatz zum Biber ist der Fischotter ein Fleischfresser, der sich neben Fröschen,

Krebsen, Mäusen oder Wasservögeln vor allem auch von Fischen ernährt. Damit war er immer auch Nahrungskonkurrent des Menschen. Um selbst einen möglichst hohen Fischbesatz nutzen zu können, beschäftigten die Landesherren bis ins 18. Jahrhundert eigens Otterfänger. In der Fischordnung von Landgraf Friedrich II zu Hessen-Kassel von 1777 werden auch noch einmal dezidiert die Forstbediensteten zum Otterfang aufgefordert: „So sollen die Forstbediente sich auf alle Weise befleißigen, in ihren Forst- und Jagdrevieren die Wasser von diesen schädlichen Thieren zu reinigen, auch die Fischadler und Reiger [Reiher, d. Verf.], wo sie nicht geheget sind, möglichst zu vertilgen suchen.“ Der letzte Nachweis eines Burgwald-Otters findet sich im Schussbuch des Brachter Oberförsters Friedrich Heeger. Er erlegte 1886 am Roten Wasser den letzten Fischotter. In Deutschland war der Otterbestand schließlich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts so stark dezimiert, dass seine Bejagung 1968 verboten wurde.

Seit 20 Jahren lassen sich Fischotter wieder hier und da in Deutschland nachweisen. Ob das Rote Wasser oder die Wetschaft allerdings noch als Lebensraum geeignet sind, muss bezweifelt werden, da die heute dort lebenden Fische als Nahrungsgrundlage wohl nicht ausreichen würden.

Seit 20 Jahren lassen sich Fischotter wieder hier und da in Deutschland nachweisen. Ob das Rote Wasser oder die Wetschaft allerdings noch als Lebensraum geeignet sind, muss bezweifelt werden, da die heute dort lebenden Fische als Nahrungsgrundlage wohl nicht ausreichen würden.

Seit 20 Jahren lassen sich Fischotter wieder hier und da in Deutschland nachweisen. Ob das Rote Wasser oder die Wetschaft allerdings noch als Lebensraum geeignet sind, muss bezweifelt werden, da die heute dort lebenden Fische als Nahrungsgrundlage wohl nicht ausreichen würden.

Kein Lebensraum für Waldhühner

Bereits im 16. Jahrhundert waren Auer-, Birk- und Haselwild in ganz Hessen eher spärlich vertreten: Landgraf Ludwig IV von Hessen-Marburg stellte schon 1597 fest, dass der Auerhahn in seinen Wäldern ein „seltsam Wildbret“ sei. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts werden noch Auerhahnvorkommen im Bereich der Försterei Todenhausen am Wasserberg und Ernsthausen beschrieben.

Hier und in der Försterei Oberrospe fand sich auch noch Birkwild, vor allem auf den damals so genannten Brüchern (heute Naturschutzgebiet Franzosenwiesen). Auch das Haselhuhn kam zu dieser Zeit noch in geringer Dichte vor.

Der Burgwald war seinerzeit nur locker mit Waldbäumen bestanden. Da viel Licht auf den Waldboden gelangte, konnten sich regelrechte Teppiche von Heidelbeersträuchern ausbilden, die den Auerhühnern im Sommer nicht nur als Nahrungsquelle, sondern oft auch Versteck dienten.

Eine ausgeprägte Kraut- und Strauchschicht benötigen auch die Haselhühner, die sich von Früchten, wie Brombeeren, Himbeeren, Heidelbeeren und Vogelbeeren oder Holunder oder den Kätzchen von Haselstrauch, Birke und Erle ernähren. Je stärker nun in den vergangenen 100 Jahren der Holzvorrat im Wald gesteigert wurde, umso mehr gingen in den immer dichter werdenden

Wäldern Kraut- und Strauchschicht und damit die Existenzgrundlage für die Raufußhühner zurück. Den Verlust größerer Freiflächen im Wald haben auch Vogelarten wie der Ziegenmelker oder die Heidelerche zu spüren bekommen.

Immerhin fielen noch um das Jahr 1900 regelmäßig drei bis fünf Auerhähne zur Balz auf dem Christenberg ein. Von 1885 bis 1900 sind hier insgesamt 45 Auerhähne geschossen worden (im Mittel drei Hähne je Jahr), die Jahrestrecke nahm aber ab 1900 kontinuierlich ab und 1934 erlegte Förster Hirche schließlich den letzten Auerhahn auf dem Christenberg.

Auch in der Oberförsterei Bracht wurde noch bis 1931 immer mal wieder ein Auerhahn geschossen, im Jahr 1828 auch zwei Birkhähne. Offensichtlich hat man die Hennen aber mit der Jagd ver-

schont, damit der Nachwuchs gesichert bleibt. In den Büchern der Oberförsterei findet sich nur ein einziger Hinweis auf eine Auerhähne, ein tot aufgefundenes Tier im Jahr 1930.

Auer-, Birk- und Haselwild werden seit langem nicht mehr bejagt. Sie unterliegen zwar nach wie vor dem Jagdrecht, sind aber ganzjährig geschont. Für die Raufußhühner im Burgwald hat diese Beschränkung leider keine Wirkung gezeigt, die starke Veränderung des Lebensraums, vielleicht auch die zunehmenden Störungen und der im Vergleich mit der Zeit vor 100 Jahren massiv angestiegene Wildschweinbestand haben die Lebensbedingungen für die Waldhühner so stark verändert, dass ihre Rückkehr in den Burgwald trotz aller Schutzbemühungen sehr unwahrscheinlich ist.



Fischotter: Dieses Tier, das neugierig den Kopf hebt, lebt im Wildtierpark Edersee. ARCHIVFOTO: JORG SCHADE



Biber: Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis der Nager in den Burgwald zurückkehrt. FOTO: FELIX HEYDER/DPA



Auerhahn: Dieser Junghahn wurde in Thüringen ausgewildert. Im Burgwald wird diese Art wohl nicht mehr heimisch werden. FOTO: MICHAEL REICHEL (DPA)